Die Illusionen der Postmoderne

Terry Eagleton

Die Illusionen der Postmoderne

Ein Essay

Aus dem Englischen
von Jürgen Pelzer

Verlag J. B. Metzler
Stuttgart · Weimar

Die Originalausgabe erschien bei Blackwell Publishers Ltd.,
Oxford unter dem Titel »The Illusions of Postmodernism«
© Terry Eagleton, 1996

Die Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme

Eagleton, Terry:

Die Illusionen der Postmoderne : ein Essay /

Terry Eagleton. Aus dem Engl. von Jürgen Pelzer.

– Stuttgart ; Weimar : Metzler, 1997

Einheitssacht.: The illusions of postmodernism <dt.>

ISBN 978-3-476-01562-4

ISBN 978-3-476-01562-4

ISBN 978-3-476-03712-1 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-476-03712-1

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

© 1997 Springer-Verlag GmbH Deutschland

Ursprünglich erschienen bei J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung
und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 1997

Inhalt

Vorwort
VII

1. Anfänge
1

2. Ambivalenzen
27

3. Geschichten
60

4. Subjekte
92

5. Trugschlüsse
124

6. Widersprüche
174

Anmerkungen
180

Vorwort

Das Wort ›Postmodernismus‹ bezieht sich im allgemeinen auf eine Form zeitgenössischer Kultur, während ›Postmoderne‹ auf eine spezifische historische Periode verweist. Die Postmoderne ist eine intellektuelle Strömung, die mißtrauisch ist gegenüber den klassischen Begriffen von Wahrheit, Vernunft, Identität und Objektivität, von universalem Fortschritt oder Emanzipation, von singulären Rahmenkonzepten, ›großen Erzählungen‹ oder letzten Erklärungsprinzipien. Im Gegensatz zu diesen Leitvorstellungen der Aufklärung betrachtet die Postmoderne die Welt als kontingent, als unbegründet, als vielgestaltig, instabil, unbestimmt, als ein Nebeneinander getrennter Kulturen oder Interpretationen, die skeptisch machen gegenüber der Objektivität von Wahrheit, von Geschichte und Normen, gegenüber der kohärenten Identität der Subjekte und gegenüber der Vorstellung, daß die Natur der Dinge einfach gegeben ist. Diese Sichtweise beruht, wie manche behaupten, auf realen Verhältnissen: Sie entspringt dem im Westen stattfindenden historischen Wandel zu einer neuen Form des Kapitalismus – zu einer kurzlebigen, dezentralisierten Welt der Technologie, des Konsumdenkens und der Kulturindustrie, in der die Dienstleistungs-, Finanz- und Informationsindustrien über die traditionelle herstellende Industrie triumphieren und die gängige Klassenpolitik zugunsten eines diffusen

Spektrums von ›Identitätspolitiken‹ zurücktritt. Die Postmoderne ist ein kultureller Stil, der etwas von diesem epochalen Wandel reflektiert, in Form einer oberflächlich bleibenden, dezentrierten, unbegründeten, selbst-reflexiven, spielerischen, derivativen, eklektischen, pluralistischen Kunst, die die Grenzen zwischen ›hoher‹ und ›populärer‹ Kultur ebenso wie die zwischen Kunst und Alltagserfahrung verwischt. Wie dominant oder virulent diese Kultur ist – ob sie wirklich alles durchdringt oder lediglich einen bestimmten Bereich des zeitgenössischen Lebens abbildet – darüber wird weiterhin gestritten.

Die Unterscheidung zwischen Postmodernismus und Postmoderne erscheint mir zwar nützlich, aber ich habe sie in diesem Buch nicht sonderlich beachtet. Ich habe mich eher an den vertrauteren Begriff der ›Postmoderne‹ gehalten, um beide Aspekte abzudecken, da sie zweifellos eng miteinander verbunden sind. Aber mein Interesse gilt hier mehr den ideellen Konzepten als der künstlerischen Kultur, weshalb auch keine bestimmten Kunstwerke diskutiert werden. Ebenso werden einzelne Theoretiker nicht eingehend diskutiert, was manche verwundern mag. Aber mein Hauptinteresse gilt weniger den ›gelehrten‹ Formulierungen postmoderner Philosophie als der Kultur, dem Milieu oder gar dem Gefühl für die Postmoderne als Ganzem. Ich denke weniger an die hochtheoretischen Aspekte des Themas als an die Meinungen, die sich viele vermutlich bilden, die sich heutzutage mit diesem Thema befassen, und obwohl ich viele dieser Meinungen für falsch halte, habe ich versucht, dies so zu formulieren, daß manche vielleicht eingestehen, daß diese eigentlich gar nicht ihre Meinungen waren. Dabei werfe ich dem postmodernen Denken gelegentlich vor, Scheingegner aufzubauen oder die Positionen ihrer Gegner zu karikieren, ein Vorwurf, der freilich leicht auch gegen mich selbst gerichtet werden kann. Aber dies liegt teils daran, daß ich mich gerade

mit den ›populären‹ Spielarten postmodernen Denkens be-
fasse, teils daran, daß die Postmoderne ein so offener Begriff
ist, daß sich jede Aussage über einen ihrer Aspekte fast
zwangsläufig als unzutreffend in bezug auf einen anderen
Aspekt erweist. Aus diesem Grund mögen einige der Ansich-
ten, die ich der Theorie der Postmoderne generell zuschrei-
be, im Werk eines bestimmten Theoretikers modifiziert er-
scheinen oder gar verworfen werden; dennoch stellen sie
eine Art Allgemeingut dar, und insoweit glaube ich nicht,
daß ich mich allzu starken Karikierens schuldig gemacht
habe. Im Gegenteil: Obwohl meine Beurteilung des Themas
im allgemeinen negativ ausfällt, habe ich versucht, dem
postmodernen Denken Gerechtigkeit widerfahren zu lassen,
indem ich neben seinen Unzulänglichkeiten auch seine Stär-
ken herausstelle. Es geht nicht nur darum, ob man für oder
gegen die Postmoderne ist, obwohl es meiner Ansicht nach
eher eine Frage des Dagegen als des Dafür ist. Aber so wie
›postmodern‹ nicht nur bedeutet, daß man die Moderne ein
für allemal hinter sich gelassen hat, sondern daß man sich an
ihr abgearbeitet hat und so zu einer Position gelangt, die
immer noch tief von ihr durchdrungen ist, so kann es auch
eine Art von Prä-Postmoderne geben, die sich durch die
Postmoderne gearbeitet hat und schließlich mehr oder weni-
ger dort landet, wo man angefangen hat, was aber keines-
wegs bedeutet, daß man sich überhaupt nicht gewandelt
habe.

Die Macht der Postmoderne ist zum Teil in der Tatsache
begründet, daß sie existiert, während eine solche Behaup-
tung über den Sozialismus heutzutage recht fragwürdig ist.
Ohne Hegel zu nahe treten zu wollen, möchte es heute so
scheinen, als sei das Wirkliche das Unvernünftige und das
Vernünftige das Unwirkliche. Das postmoderne Denken
habe ich im Laufe dieser Untersuchung aus einem weit ge-
faßten sozialistischen Blickwinkel betrachtet; aber dies sollte

freilich nicht implizieren, daß nicht auch der Sozialismus seine Probleme hat. Im Gegenteil: Der Sozialismus ist im Augenblick vermutlich eine so stark belastete und eine so fiktive Ideologie wie zu keinem Zeitpunkt seiner turbulenten Geschichte. Es wäre intellektuell unredlich, wollte man behaupten, der Marxismus sei immer noch eine lebendige politische Realität, oder die Aussichten auf einen sozialistischen Wandel seien, wenigstens zum jetzigen Zeitpunkt, nicht höchst minimal. Aber es wäre noch unredlicher, unter diesen Umständen die Vision einer gerechten Gesellschaft aufzugeben und sich so mit dem entsetzlichen Schlamassel abzufinden, in dem sich die Welt heute befindet. Folglich behaupte ich nicht, daß wir auf eine ernstzunehmende Alternative zur Theorie der Postmoderne verweisen können, nur, daß wir Besseres leisten können; und man muß kein überzeugter, geschweige denn ein gläubiger Marxist sein, um dieser Meinung zu sein.

Am Schluß ein Wort der Beruhigung an meine Kontrahenten. Ich habe versucht, das postmoderne Denken von einer politischen und theoretischen Perspektive aus und nicht auf banale Weise unter Berufung auf den gesunden Menschenverstand zu kritisieren. Aber es ist vermutlich unvermeidbar, daß einige meiner Argumente bei Konservativen Unterstützung finden, die die Postmoderne aus Gründen attackieren, die meiner Meinung nach höchst problematisch sind. Radikale und Konservative teilen letztlich natürlich bestimmte Verhandlungsgrundlagen, und täten sie dies nicht, wären sie nicht im Streit miteinander, sondern hätten gar keine Berührungspunkte. Radikale sind beispielsweise ebenso Traditionalisten wie Konservative, doch handelt es sich dabei um völlig verschiedene Traditionen. Die Postmodernisten, die meinen, daß Radikale einander nicht kritisieren sollten, um nicht den Reaktionen in die Hände zu spielen, sollten sich bewußt machen, wo die Grenzen einer Politik

Vorwort

liegen, die auf Opportunismus statt auf Wahrheit beruht, so sehr sie auch den letzteren Begriff lieber in warnende Anführungszeichen setzen würden. Sollten aber konservative Leser nach der Lektüre des Buches eine sozialistische Umwandlung der Gesellschaft vollauf unterstützen, so fände ich dies erfreulich.

Der postmodernste Aspekt dieses Buches ist das schamlose Selbstplagiat. Obwohl der Text zum überwiegenden Teil neu geschrieben wurde, habe ich einiges aus früheren Arbeiten übernommen, die in der *London Review of Books*, *The Times Literary Supplement*, *The Monthly Review*, *Textual Practice* und *The Socialist Register* erschienen sind. Ich habe den Herausgebern dieser Zeitschriften für ihre freundliche Erlaubnis des Wiederabdrucks zu danken und hoffe, daß kein Leser alle diese Zeitschriften abonniert hat. Ich bin auch Peter Dews und Peter Osborne, die dieses Buch in Manuskriptform gelesen und überaus hilfreiche Verbesserungsvorschläge gemacht haben, zutiefst zu Dank verpflichtet.

T.E.